

**PREDIGT ZUM  
VIERTEN ADVENTSSONNTAG (C) 2024  
RESONANZ UND WIDERHALL**

---

Liebe Schwestern und Brüder,

- Im ersten Quartal dieses Jahres 2024 erschien in der Zeitschrift „Psychotherapie-Wissenschaft“ ein Artikel, in dem es um Resonanz in psychotherapeutischen Prozessen ging. Die beiden Autoren gingen aus vom Begriff der Zwischenleiblichkeit. Er stammt von Thomas Fuchs, der zugleich Hirnforscher und Philosoph ist. Was bedeutet das, Zwischenleiblichkeit? Wenn wir einem Menschen begegnen, geschieht Kommunikation natürlich zum einen über Sprache. Aber längst nicht nur. Das Gegenüber sendet Signale auch auf anderen Ebenen aus, und zwar auf leiblicher Ebene, über die Mimik, die Gestik, die Tonlage, mit der er oder sie etwas sagt, und nicht zuletzt den Blick. Es sind vor allem die Gefühle, die so ausgedrückt und ausgesandt werden.

- Zwischenleiblichkeit bedeutet also, dass beim Gegenüber in dem, was er sagt, immer mehr mitschwingt. Und wenn jemand bei sich eine entsprechende Resonanz entwickelt hat, kommt dieser Gefühlsausdruck bei ihm an und ruft auch bei ihm entsprechende Reaktionen vor. Die leiblichen Signale des oder der anderen hallen in meinem Leib wieder. Person 2 spürt Person 1 gewissermaßen am eigenen Leib. Die Zwischentöne des Gegenübers tönen in mir wieder.
- Ich merke das manchmal in geistlichen Begleitungen, dass mir das Herz eng wird oder die Kehle zuschnürt, wenn die Begleiteten etwas Bedrückendes erzählt haben, ohne dass sie ihre Empfindungen schon selbst mitgeteilt hätten. Oder sich das Herz weitet, wenn jemand von einem Wachstumsschritt berichtet.
- Unser ganzes Gehirn, so Thomas Fuchs, sei ein über verschiedene Regionen verteiltes Resonanzsystem, durch das wir ganz unterschiedliche Signale

wahrnehmen. Und er ermuntert Therapeuten dazu, diese Resonanz zuzulassen und die zwischenleibliche Intuition zu schulen, weil sie ein ganz wichtiges Erkenntnisorgan sei. Man bekommt auf dieser Ebene auch Nicht-Gesagtes mit. Wörtlich ermutigt Fuchs: „Wenn es gelänge, Psychiatern und Psychotherapeuten eine verfeinerte Wahrnehmung ihrer eigenen zwischenleiblichen Reaktionen zu vermitteln, so könnten sie ihre leibliche Resonanz gewissermaßen als Seismograf nutzen.“ Ganz wichtig sei dabei, einerseits mitzuschwingen beim Gegenüber, zugleich aber nicht voll darin aufzugehen, sondern ein bisschen daneben zu stehen, um eben die Bewegungen in sich selbst wahrzunehmen und dann vielleicht auch zu benennen. Was geschieht durch den anderen mit/in mir?"

- Mir scheint, dass Elisabeth in der Begegnung mit Maria genau das gelingt. Im Untergrund dieser Begegnung spielen leibliche Resonanz und Intuition eine ganz große Rolle.

- Das Evangelium fordert ja heraus mit einer Leerstelle, die Lukas lässt, über die man aber gewöhnlich hinwegliest: Woher weiß Elisabeth eigentlich, dass Maria schwanger ist? Maria kommt ja unmittelbar nach der Empfängnis zu ihr, also dürfte körperlich noch keine Wölbung an ihrem Bauch zu sehen sein. Und Maria teilt ja auch zunächst nichts davon mit, dass sie in Umständen ist. Das einzige, was sie tut, ist Elisabeth zu grüßen. Also: Woran erkennt Elisabeth Marias Schwangerschaft?
- Offensichtlich ist Elisabeth wie ein Seismograf. Sie ist so resonant, dass sie mehr wahrnimmt als das Gesprochene – auch all das, was ungesagt mitschwingt. Sie ist ja mit ihrer Aufmerksamkeit zum einen bei Maria und ihrem Gruß, zugleich aber bei sich und ihren körperlichen Resonanzen. Elisabeth nimmt genau wahr, was sich bei ihr in diesem Moment regt: „In dem Moment, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib“ macht sie Maria transparent.

- Solche Kindsbewegungen im Bauch sind nicht ungewöhnlich, die kennen viele Schwangere, bei Freundinnen und auch bei Taufgesprächen habe ich das öfters mitbekommen. Aber hier geht es um mehr, bzw. Elisabeth spürt atmosphärisch, dass es da ein Mehr gibt, dass da eine andere Dimension hineinwirkt.
- Heinrich Spaemann hat es einmal schön so formuliert: „Der Geist, der auf Maria herabkam, dringt über die Stimme ihres Grußes in Elisabeths Ohr bis in das Herz des Kindes in ihrem Schoß, so dass es aufhüpft vor Freude.“
- Elisabeth nimmt also auch die unsichtbare göttliche Geistesgegenwart in Maria wahr. Das Hüpfen und die große Freude sind biblisch gesprochen ganz häufig die Reaktionen auf das Erscheinen des Gesalbten in der Endzeit. So hüpfen die Widder, die Berge und auch die Menschen (vgl. z.B. Mal 3,20; Ps 114,4.6). Und bei Lukas enden die Seligpreisungen wörtlich übersetzt mit dem Aufruf: Freut euch und hüpfet.
- Und interessant: Dieses mitgeteilte Hüpfen geht dann wieder auf Maria über, bei der erst dann mit dem Magnifikat die Freude zum Durchbruch kommt. Die geäußerte Resonanz ist also eine Wohltat für Maria.
- Lassen Sie mich das Gesagte mit einer persönlichen Erfahrung veranschaulichen. Vor einigen Wochen hatte ich einen befreundeten Theologen nach einem Gottesdienst gebeten, einen Artikel von mir gegenzulesen und mir eine Rückmeldung zu geben.
- Wir haben dann ein paar Tage später telefoniert, er hatte den Artikel inzwischen gelesen. Aber bevor mir der Freund seine Rückmeldung gab, wollte er mir noch etwas anderes mitteilen. Er sagte: „Michael, ich hatte den Eindruck, als Du mich gefragt hast, den Artikel gegenzulesen, war da etwas Verletztes in Deinem Gesichtsausdruck. Kann das stimmen?“
- Ich war total überrascht über den Widerhall, spürte aber intuitiv unmittelbar: ja, er hat recht. Da hatte mein Gegenüber sehr wach gespürt, wes Geistes Kind ich in

dem Moment war. Mein Artikel ging über ein Buch, an dem ich mich ziemlich gerieben hatte, und jetzt wurde mir bewusst, dass das Buch in mir auch einen wunden, verletzlichen Punkt getroffen hat, weil es vieles in Frage stellte, was mir als glaubender Mensch und als Priester am Herzen liegt.

- Ich dachte im Nachhinein: Wie schön ist das, wenn Menschen, mit denen wir zu tun haben, so resonant sind auf die Signale, die von uns ausgehen. Und wie sehr kann dieser Widerhall im anderen, wenn er dann geäußert wird, helfen, uns selbst besser wahrzunehmen bzw. etwas zu entdecken, was einem nicht bewusst war.
- Liebe Schwestern und Brüder,
- In dem eingangs genannten Artikel findet sich ein schönes Bild, mit dem ich schließen möchte. Unsere Seele sei wie eine Stradivari. Der Klangkörper einer Geige tönt in der Regel erst dann gut, wenn er mit den Schalllöchern einerseits offen genug ist, um sich von den Saiten anregen zu lassen, sich andererseits aber

fest und geschlossen genug präsentiert, um mit eigener Klangfarbe zu antworten. Elisabeth war so ein Klangkörper oder ein Seismograf für Maria.

- *22/12/24 Michael Höffner*